

# BÁCSKAI ÚJSÁG

Közgazdasági, művelődési és társadalmi hetiközlöny.

## Bácskaer-Beitung

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Der Bezugspreis für die „Bácskaer Zeitung“ mit dem „Illustrirte“ Sonntagsblatt: Ganzjährig 6 Kr. Halbjährig 3 Kr. Vierteljährig 1.50 Kr. Abonnement: Ganzjährig 6.50 1/2 3.50 1/4 2 Kr.

Felelős szerkesztő: Szavadill József  
Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill

Egyes szám ára 20 fillér.  
Einzeln Exemplare 20 Heller.

Apatin am. 3. Feber 1911.

### Zur Kommassierung!

Es wurde in diesem Blatte die Frage vom Kommassieren aufgeworfen. Herr K. glaubt sie ist groß, schwer, unlösbar und will bald zurückweichen, bald möchte er sit's doch lieber gut überlegen. **D a s i s t d a s R i c h t i g e .**

Es hängt ja nur davon ab, wie man an die Sache drangeht. Sachte überlegen, ruhig Blut! — Dann kann man richtig urteilen und gerade so richtig wie gerecht handeln und nicht wieder stecken bleiben.

Erst vor einigen Jahren ist hier in der Bacska ein allbekannter Grundherr gestorben. Er war ein großer Liebhaber seiner teuren, edlen Pferde. Er hatte ein schönes aber sehr egestimmiges Gespänn, was ihn gar manchmal bis in den Tod ärgerte. Diese edle Rasse ward aber desto mehr ihres Kopfes.

Er fuhr einmal bei schlechtem Wetter eine echt bacskaer Straße. Der Herr hatte Gile, rötigte seine Lieblinge, diese widersprachen, bis sie endlich auf freier Straße richtig stecken blieben. Alles möglich wurde angewendet, um weiter zu kommen. All's umsonst. Unser Herr ist bald vergangen vor Jovn, hätte das teure Gespänn fast erschiffen, wenn nicht ein Bauer dazwischen kommt und den Grundherrn aus der Matice, die Kutse aus der Lache bringt einzig allein durch sein ruhiges, friedliches, überlegenes Zureden.

Wenn der Herr nur beschämt nach Hause gekommen wäre, so wäre es noch gut gegangen, doch bei dem Herrn hat sich durch den Ärger eine Krankheit entwickelt deren Opfer er auch schon kurz nachher ward.

War nun das zweckmäßig, überlegt gehandelt? Jetzt hätte er sicher gerne vom Bauer gelernt, — doch zu spät.

Was dieser Mann versäumt, sollten wir desto sorgfältiger in unserer Kom-

massierungs Angelegenheit bewerten und von unserem überlegten Kollege, dem Bauer lernen: S in eigenes Schicksal gut und sicher zu lenken, nicht stecken bleiben, vor Ärger u. d. Schaden zugrunde gehen, sonder vorwärts kommen.

Wir sollten ja kommassieren.

Wer seine Augen aufmacht, mit offenen Augen herumgeht, um nicht nur zu schauen, sondern auch dabei denkt und sich die Zeit nimmt: alles gut anzuschauen, der sieht vor Allem den asiatischen Zustand des Gottes, die miserable Lage des Bauern in Apatin, welche nicht einer Lache auf der Straße, sondern in einem Moraste zu vergleichen ist. Sich in so'ch einem Sumpfe von Mißwirtschaft noch länger herumwühlen, ist nicht eines Menschen würdig, dem Verstand und Vernunft zur Seite steht, um seine Lage zu verbessern, sein Fortkommen auf kluger und gerechter Weise zu sichern.

Es ist nicht ungerecht.

Freilich! könnte da jemand denken das geht, aber nicht auf gerechtem Wege. Mann kann seine Lage verbessern, aber mit fremden Eigentume, zum Schaden und Nachteile seines Nächsten. Mancher sagt: Der will sein's loshaben, und einem Anderem sein's in Besitz nehmen.

Nein! Das nicht. Alles nur das nicht. Wenn mir jemand beweist, daß man nur so kommassieren kann, und daß wir so kommassieren wollen, um dadurch seinem Nachbar oder Kollege Schaden zu machen, so will ich nie etwas vom Kommassieren wissen. Im Gegenteil. Schon diejenigen Kommassationen, welche in den letzten Jahren mit Erfahrung und Vorsicht durchgeführt wurden, z. B. in Gara Stan schitsch, Galova, Bezdan, Gotsag, Filipowa, Beprowah, Bukin u. s. w. zeigen uns klar, daß man an ihnen wenig tadeln kann. Vielleicht hätte man es noch besser machen können, aber keiner darf und wird es behaupten daß er ge-

gen Früher beschädigt wäre. Wo kein Schaden, dort ist auch kein Unrecht. Die Vorteile des Kommassieren sind so vielseitig, daß ihnen gegenüber ein kleiner Verlust gar nicht in Betracht kommen kann. Für einen Kreuzer zwei-drei bekommen, das dürfte der Bauer sich auch einmal schmecken lassen, wenn dabei keiner verliert. Und das ist hier der Fall. Denn die Vorteile einer Kommassierung wachsen nicht aus der Verklüftung eines anderen, sondern aus den neuen Verhältnissen und der neuen Wirtschaft, aus dem durchwegs gereizten Zustande.

Alte Beispiele beweisen da nichts.

Herr K. fürchtet sich vor dem Kommassieren, weil manche angeblich schlecht kommassiert haben. Nun, wenn es wirklich solche geben sollte, so können jene für uns nicht mehr maßgebend sein. Denn schlecht hat man höchstens vor 20 — 30 Jahren kommassiert, wie er es auch betont, darum macht man es ihnen heutzutage nicht mehr nach. Nur die Kommassierungen in den letzten Jahren sind lehrreich für uns. Aus diesen müssen wir uns die Daten und Tatsachen abholen, um einen richtigen Begriff zu bekommen, wie es mit dem Kommassieren steht und geht. Denn wenn eine Frau die vergangene Woche das Seifenkochen verpfuscht hat, soll deshalb ihre Nachbarin alle Fette hinaus versen und sich vornehmen keine Seife mehr zu kochen; oder wäre es nicht besser und auch wirklich am Platz, wenn sie fragen geht, wie man es auch gut machen kann? Gerne wird man ihr Auskunft geben. Sie muß dann bei nächster Gelegenheit nach diesem neuen, guten Rezept ans Werk gehen, und es wird nur gut ausfallen. Und wer wird daran eine Freude haben? Niemand eine größere als sie selbst. Nun wenn wir einmal an die große Frage gehen, so gehen wir halt nicht nach dem alten Rezepte voran, sondern

nach dem Neuen. Fragen wir diejenigen, holen wir dort Rat, wo man gut kommassiert hat u. dann werden wir an dem sicher guten Erfolg selbst die größte Freude haben, denn

Jeder hat Nutzen daraus.

Es ist ja jedem bekannt, daß nicht nur ein neues, vielfach erprobtes Verfahren uns dargeboten ist, sondern es sind mit großer Vorsicht die Maßregeln getroffen, daß man heutzutage nur dort kommassieren darf wo man gut kommassieren kann; und wenn es wirklich kommassiert wird, so muß es eben gut und anstandslos kommassiert werden, so daß alle ihren Nutzen daraus haben. Darum muß ja eher eine Kommission alles prüfen. Aber wer würde das von sich selbst nicht einsehen? Nur einmal unseren Götter, unsere Mißwirtschaft darauf betrachten. Kann das noch lange so gehen? Muß man heutzutage, wo Steuer, Arbeitslöhne, Dienerschaft immer höher gestellt werden, wenn sie überhaupt noch zu bekommen sind, muß man da nicht jeden Schollen aneuzen, tragbar machen und schauen wie man mit weniger Arbeitskraft, mit weniger Zeit und Auslagen eine erträglichere Wirtschaft anfangt, als vor Jahren? Und das geht nur durch das Kommassieren. Es ist auch klar, daß nicht nur einige, sondern ein jeder diese Vorteile aus dem Kommassieren ziehen wird. Besonders der Kleinbauer findet doppelte Stütze. Er kann sich mit mehreren zusammenschlagen, und seines im voraus wegnehmen wo es ihm eben paßt, oder abwarten, dann kommt er in die allermöglichste Nähe vom Ort. Ja! je eher es angefangen wird, je eher wir einstimmig sind, desto größere, allgemeiner wird der Nutzen sein. Je

länger wir warten und herumzögern desto weniger Dünger wird auf Ort und Stelle geschafft, desto mehr wird das Feld vernachlässigt und zum Schluß was wird geschehen? — Das End vom Lied ist doch: Kommassieren! D

### Ginst zur Faschingszeit.

Erinnerung eines alten Mannes.

Fortsetzung

„Und wird sicher mein Unglück sein!“ rief ich außer mir.

„Genug!“ gebot der Vater stürmisch. „Ich wünsche es und Du hast zu gehorchen. Setz Dich an den Tisch dort; ich werde Dir den Brief diktieren, darin Du die Demoiselle um ein Rendezvous bittest. Hierfür eignet sich am besten die große Redoute im Bürgersaal, die nächsten Sonntag stattfindet. Unter dem Schutz der Maske wirst Du eher die Kurage haben, das entscheidende Wort zu sprechen.“

Ich war halb betäubt vor Entsetzen. Ich dachte an Demoiselle Lotte, die ich zuweilen am Fenster gesehen, dachte an ihre über der Nasenwurzel zusammengewachsenen Brauen, die ihrem Gesicht einen drohenden Ausdruck gaben und an ihre scharfe Stimme, die aus dem Hausflur schallte, wenn man am Hause vorüberging und das Herz fiel mir vor Grauen bis in die Schuhsohlen, wie man zu sagen pflegt. Währendes diktierte der Vater:

Liebwerte Demoiselle!

Schon längst war es mein glühender Wunsch, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen. Wollen Sie ein Herz nicht zu Tode betrüben, so kommen Sie meinem Wunsche entgegen, indem Sie sich auf der Redoute im Bürgersaal einfinden, wo Sie

in der Maske eines Minnenfängers erwarten wird.

Ihr, Sie hochverehrender untertäniger Diener  
Johannes Gurkitt.

Was half es, daß meine Haare und meine Feder sich sträubten, die Beteuerungen niederzuschreiben? Daß es trotzdem geschah, brauche ich wohl nicht zu bemerken. Während ich adressierte aber stand es in mir fest: Deine Schüchternheit soll der Damm werden, den du vorschübst und daran die Werbung scheitert.

Würde die Demoiselle der Aufforderung folgen? Bei der großen Sittsamkeit, welche die Mädchen dazumal zeigten, würde dies allerdiens als unpassend erscheinen, zumal, die jungen Damen öffentliche Feste nur in Begleitung der Eltern zu besuchen pflegten. Der Vater aber meinte zuversichtlich: „Die Demoiselle Lotte ist ein gescheites Mädchen, das sich selbst Schutz genug ist. Die hängt nicht am Gängelbände der Eltern. Liegt ihr daran, unter die Haube zu kommen, so wird sie auch zur Redoute gehen. Bringt sie den Alten mit, desto besser, dann kann die Sache gleich fest abgemacht werden.“

Geschäftig sorgte der Vater für das Kostüm, das ich tragen sollte. Während ich dahinlebte wie in einem schweren Traum besangen, rüstete sich alle Welt, Prinz Karneval zu empfangen und bei uns daheim kreitete der Theaterschneider, den der Vater beauftragt, seine Schätze aus. Und sich nur gerade als habe die Vorsehung dabei ihre Hand im Spiel und wolle es so und nicht anders — das Kostüm eines Mannenfängers fand sich, und am Festabend stand ich im weißblauen Sammetwams und gelben Eskarpins, mit über dem Rücken flatternden Mantel, den Hut mit der nickenden Feder

## Jenlliton.

### Aus eigener Kraft

Fortsetzung

(3.)

„Du wirst es wohl müssen, Vater! Um kleinlicher Rücksichten willen opfere ich nicht mein ganzes Leben. Es gibt auch eine Pflicht gegen das eigene Ich!“

„Pflicht gegen das eigene Ich? Ha, ha, ha! Ja, das ist modern. So reden die Jetztzeit-Geistes! Ich aber sage Dir es gibt noch eine höhere Pflicht, die wahre Pflicht. Das ist die Rücksicht auf die Familie, auf den ertbten Namen.“

„Vater, Du verlangst Unmögliches von mir! Was Du forderst, darauf kann und will ich nicht eingehen!“

„Knabe!“

„Bin ich das wirklich noch, Vater? Ich glaube kaum, daß Deinem Sohn der Name noch gebührt. Und weil ich ein Mann bin, weil ich mich als

ein solcher fühlen, will ich mich nicht feige dem Zwange der sogenannten Tradition fügen, will ich mich aus eigener Kraft emporringen mir mit den Mitten, die mir die Natur gab, eine Existenz und Ehre und Ansehen bei meinen Mitmenschen erarbeiten. Ich leugne es nicht Vater: ich bin ehrgeizig; ich weiß, was Du mir entgegenhalten willst: auch auf dem Felde der Ehre, im Kriege kann man sich Vorberren erwerben. Doch wir leben im Frieden; gottlob — zum Gamaschendienste aber taugt ich nicht. Dazu ist mein Arm zu stark und mein Blut zu heiß und nun, mein Vater, weise mich nicht von der Schwelle deines Hauses. Ich konnte Dir den Kummer nicht ersparen. Früher oder später wäre doch geschehen, was heute geschieht. Daß es so bald kam, dafür danke der Baronisse Senden. Und nun befiehlst Du, daß ich gehe!“

Mit angstvoll fliehenden Augen sah die Oberstin auf den Gatten, die feste Sprache des Sohnes hatte sie zittern gemacht.

Der Oberst schritt langsam zu Thür. Er mußte auf seinem Wege an der Schwester vorbei die sich mit keinem Wort an der Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn beteiligt hatte. Gerade vor ihr hielt er den Schritt an und schaute halb über die Schulter auf den Sohn lange und finster. Endlich kam es langsam, man man hörte der Stimme an, wie sie bebte, über seine Lippen: „Ich will meinen einzigen Sohn nicht von der Schwelle des Elternhauses weisen, ohne ihm eine kurze Frist zu bewilligen, die ihm Gelegenheit bietet, zur Benußst zurückzukehren. Ich gebe Dir drei Tage Bedenkzeit. Noch hoffe ich, daß Du zur Einsicht kommst. Doch rechne nicht auf meine Nachgebigkeit. Ich bleibe bei meinem „Entweder — Oder“. Nur laß Dir nochmals ins Gedächtnis rufen, welche Folgen Dein Trotz für uns alle und nicht zuletzt für Dich haben würde. Baron Senden wird seine Hände von Dir abziehen und damit ist auch das Glück Deiner Schwester auf Jahre hinaus zerstört.“

im Nacken und die Gitarre im Arm, vor dem Vater und der Großmutter, zwischen Vettern und Basen, die mich nach Gebühr bewunderten. Mir aber dünkte die Maske des liebegirrenden Seladons die ich trug, Hohn gegenüber meinen Gefühlen, die gipfelten in den Worten:

Fordere niemand mein Schicksal zu  
[hören,  
Dem das Leben noch wonnereich  
[winkt . . .

In jedem Falle, so sagte ich mir, ist der Ausgang verzweifelt. Kommt es, trotz meines Widerstandes, den du geplant, zur Verlobung, so bist du totunglücklich. Kommt es nicht dazu, so geht das Wohl unsers Hauses zugrunde.

Unter solchen Gefühlen befand ich mich bald darauf inmitten des Maskengewimmels im Bürgersaal, umschmettert von den Trompeten, die den Einzug Sr. Hoheit, des Prinzen Karneval, begleiteten. Wer meine angeborene Schüchternheit bedenkt und die Aufgabe, vor der ich stand, kann mir nachempfinden, wie mir zu Mute war. Zum Glück verbarg die Larve, die ich trug, meine Mienen und der Vater hatte recht, als er meinte, daß ich unter dem Schutz der Maske eher Kurage haben würde. Konnte ich dies auch nicht gerade verspüren, so verspürte ich dagegen ein jugendliches Feuer meine Adern durchströmen, als jetzt die Musik einen Walzer zu spielen begann. Eine seltsam reizende Melodie, die mich geradezu bezauberte, gleich einem Liebeslied aus längstvergangenen Tagen. Ich wünschte mir plötzlich frei von Schüchternheit zu sein und frei von dem harten „Muß“ und dahinzuschweben im wiegenden Tempo, ein Mädchen im Arm, — ein Mädchen, jenen gleich, die meine Phantasie andichtete.

Kraft stand unbehaglich, sein Blick hastete am Boden langsam hoben sich jetzt seine Lieder.

„Ich hab nie viel von dieser Verbindung gehalten,“ sagte er mit einem Blick auf die Schwester.

„Ich hätte einen anderen Garten für Helene gewünscht, als unseren Langan.“ Helene erglühete unwillig bei des Bruders rückhaltvoller Offenheit. Die Tante neigte leicht wie zustimmend das Haupt. Der Oberst aber brauste auf:

„Wenn mir, dem Vater, ein Langan als Schwiegersohn genehm ist, so könntest Du Dich wohl mit dieser Schwägerschaft ausöhnen! Langan ist ein tüchtiger Offizier, ein Mann von Welt. Seine Abkunft, sein Ruf sind tadellos, also was hast Du gegen ihn einzuwenden?“

Um des Sohnes Lippen zuckte ein leiser Spott.

„Nichts mehr und nicht weniger, als daß unser Langan obwohl ein guter Junge doch kein Charakter ist!“

Der Oberst verzog das Gesicht.

In diesem Augenblick tönte eine Stimme an mein Ohr, eine weiche, süße Stimme. „Herr Troubadour,“ fragte die Stimme, „sind Sie vielleicht Johannes Burlitt?“

Fortsetzung folgt.

## Apatiner Nachrichten.

**Domino-Ball des apatiner „Ave“ Vereines** welcher den 10 Feber in den Lokalitäten des Schäfferschen Gasthauses abgehalten wird, sind die Einladungen bereits vorige Woche der Post übergeben. Da sich ein großes Interesse allseits für diesen Domino Ball zeigt, so gibt der Verein schon jetzt sich der Hoffnung hin, daß diese Unterhaltung in jeder Hinsicht glänzend gelingen wird.

**Generalversammlung.** Die diesjährige Generalversammlung des apatiner Spar- und Hilfe-Vereines als Genossenschaft unter der Leitung des Johann Piry findet am 4. F.b.r (Sonntag) Nachmittag um 2 Uhr im Gasthause des Johann Seppert statt, wozu die geehrten Mitglieder höflichst eingeladen sind.

**Kasino-Vereins Ball.** Der apatiner bürgerliche Kasino-Verein veranstaltet Samstag den 3. Feber l. F. wie alljährig seinen Vereins-Ball wozu die Jugend Apatins und Umgebung höflichst eingeladen wird.

**Generalversammlung.** Vorigen Sonntags hielt der kath. Gesellenverein seine Generalversammlung, wo wir den erfreulichen Bericht vernommen, daß der Verein im verfloffenen Jahre sowohl in geistiger wie auch in materieller Hinsicht eine gewaltigen Aufschwung gewann. Zum

Schlusse wurden folgende Anteilscheine verlost: 249, 181, 266, 185, 654, 255, 346, 349, 164, 226, 220, 151, 170, 122, 212. Am Abend versammelten sich vornehme Gäste und Mitglieder zahlreich zur Dilettanten-Vorstellung. Es sollte niemand kränken. Sachkundige Gäste äußerten sich nicht nur einmal in solchen Verhält.issen nie so ein reichhaltiges, heiteres und über alle Erwartung gut ausgeführtes Programm gesehen zu haben. Schon das erste Couplet: der Hosenrock, lebhaft vorgelesen von Johann Schäffer bracht uns in die richtige Stimmung. Die Zahl der heiteren Wendungen, der fröhlichsten Lieder des gemüthlichen Hausdieners, vorgestellt durch Martin Riefer könnten wir gar nicht bestimmen. Anna Hehn und Jakob Gillych kamen bei den heitersten Szenen nicht aus ihrer Fassung. Ihr angenehmer Gesang drang lieblich bis in die Herzen. Sie konnten dem allgemeinen Wunsche: Hogy volt! nicht widerstehen. Ihr schönes Refrain: Ob Ruhmagd ob Baron die Arbeit adelt die Person; klingt heute noch angenehm in unseren Ohren. Der moderne Vortrag des ersten Professoren Daplich über die Flugmaschine, vorgelesen von Franz Dityo war eine notwendige Pause, denn der nächstfolgende Punkt forderte die höchste Ausdauer zum Lachen. Leutnant- Josef Heizmann und Bursche: Johann Schäffer waren in ihren Kostümen und Mienen zum Fotografieren mit ihrem Vortrage für einen Grammophon ganz geeignet. Lob den unbenannten, Arrangieren die sich sicher viel Mühe gegeben haben.

**Ueberzahlungen** bei der Dilettantenvorstellung am 28. Jänner im Apatiner Katholischen Gesellenvereine: Hochw. Konrad Rechner 5 Kr., Josef Speiser Jung 2.50 Kr., Hochw. Mathias Leh 1.20

„Charakter, Charakter! Das ist auch so eine neumodische Wendung. Was deckt sich nicht alles darunter. Charakter! Bewahre mich der Himmel! Das Herz auf dem rechten Fleck und keine Schrunken im Kopf, lob ich mir! Da las ich neulich: Um wirklich schlecht zu sein, dazu war er dennoch nicht genug Charakter! Ja, danke für einen solchen Charakter. Früher sagte man, der hat Charakter und man zog den Hut. Heute heißt's: Der ist ein Charakter und man weicht ihm aus oder sperrt ihn, wenn er sich als ganzer erwiesen, ins Loch. Das ist der Unterschied.“

Kraft zuckte unmerklich die Achseln: „Du willst mich nicht verstehen, Vater!“

Der Alte knurrte etwas Unverständliches. Fräulein Elisabeth aber äußerte lakonisch: „Ich glaube, dieses Mal wollt Ihr Euch Beide nicht verstehen!“ und sie schien Recht zu haben. Grollend wandten sich Vater und Sohn den Rücken.

„Ich gehe jetzt auf mein Zimmer,“ sagt der Oberst im Fortgehen und die Schwester mit den Augen streifend: ich rate Euch Allen nochmals zur Vernunft. Gott befohlen.“

Er war hinaus. Die Oberstin atmete, wie von einem Alp befreit, auf.

„Kraft, wie kannst Du nur . . .!“ ermahnte sie den Sohn, der schweigend das trauliche Gemach durchmaß. Helene schmolte in ihrem Winkel; sie fühlte sich in die Seele des verlobten hineingekränkt. Ihre Tante beobachtete schweigend den auf und abschreitenden Kraft, wie sie sich überhaupt seit dessen Eintritt einer auffallenden Reserve besleißigte.

Endlich hielt Kraft inne. „Wo ist die gnädige Baroness den eigentlich? Ausgeflogen? Ich kann doch kaum annehmen, daß Ihr sie sich selbst überlaßt.“ In den letzten Worten lag eine nicht mißverstehende Ironie, die denn auch Helene reizte.

„Du bist heute wieder einmal unausstehlich,“ sagte sie, sich erhebend, und ohne den sich ironisch vorbeugenden Bruder anzusehen, trat sie auf den Balkon hinaus. Fräulein Elisabeth antwortete für die Nichte:

Kenate ist bei der Gräfin Planitz; Sie kann jeden Augenblick zurückkehren.“



Kr., Anton Tucakovits 80 Heller, Franz Frabl, Anton Fuderer, Adam Franzwa 50 Heller, Franz Strumberger, Franz Szailer, Ignaz Brand, Jolob Torby 40 Heller, Franz Kremer, Franz Szayer Josef Walter, M. Kemeny, Franz Mayer Franz Saal, M. M. 20 Heller.

Besten Dank!

## Tagesneuigkeiten.

### Kommassierung in Bacszentivan.

Wie man uns berichtet ist man in Bacszentivan sehr beschäftigt die ersten Schritte zur Kommassierung einzuleiten. Eilig sammelt man Peträge und die gehörige Ration zu erlegen.

**Schreckenstat eines rumänischen Kavallerieleutnants.** In Tulcea (Rumänien) drang in die Wohnung der 17-jährigen Brettelsängerin Chiarina Giacomo der Kavallerieleutnant Bodnareşcul ein, und verübte gegen sie ein Vitriolattentat, wobei die Arme schwer verletzt wurde. Als man darauf den Attentäter verfolgte, gab er mehrere Schüsse ab, wobei ein Polizist und zwei Passanten getötet, mehrere Personen aber nicht merklich verletzt wurden. Als man dann den Offizier umringte und ihm kein weiterer Weg zur Flucht mehr blieb, setzte er rasch entschlossen den Revolver an die eigene Schläfe und tötete sich mit einem Schuß.

**Übermut thut selten gut.** In der Silvesternacht leistete sich der Fünfkirchner Maurer Johann Boko den Spaß, daß er sich auf ein, vor dem Kaffeehause Dithon leer stehenden Gefährte schwang und in seliger Wein Stimmung eine Gratisfahrt in

den Straßen der Stadt unternahm. Als er in die Königsgasse einbog, wollten die Pferde, die den dort befindlichen Stall witterten, nicht weiter, was zwischen ihnen und dem Kutscher, der seine Spazierfahrt weiter genießen wollte, zu ernstern Differenzen führte. Der Schluß war, daß die Pferde Sieger blieben, indem sie einfach den Wagen umwarfen, wobei sich Boko anständig anschlug. Unterdessen machte man auf den Spaßvogel Jagd und erwischte ihn im Augenblicke, als er hinkend vom Schauplatz verschwinden wollte. Die Pferde kamen in den warmen Stall, der verunglückte Paradedutscher aber in den Gemeindefotter. Außerdem wird er noch für den Spaß ordentlich bestraft werden.

**Bahnzusammenstoß.** Samstag 8 Uhr Nachts stieß der Budapestner Personenzug in der Station Szakálhözgyész mit einem Lastzuge zusammen. Fünf Passagiere wurden leicht verletzt.

**Schwer verletzt.** Wie aus Drezyfalva berichtet wird, fand am Sonntag in der dortigen Gemeinde eine Kindstaupe statt, bei der die Tochter des gewesenen Gemeindevorstandes, Nikolaus Leinham als Taufpatin fungierte. Nach der üblichen Ortsfeste wurden aus diesem Anlasse mehrere Schüsse abgefeuert, wobei die Taufpatin getroffen wurde und schwer verletzt in das hiesige Sanatorium der Bezirkskrankenanstalt überführt wurde.

**Vom Baume erschlagen.** Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich vorhergehende Woche im Szentpéterfaer Walde. Der 19-jährige Bursche Stefan Marko war mit seinem Vater und noch zwei anderen Männern mit dem Umstürzen eines mächtigen Baumriesen beschäftigt. Der

Bursche befand sich auf der einen Seite des Baumes und schnitt die im Wege stehenden Zweige ab. Unterdessen gelang es den anderen, den Baum in Bewegung zu bringen, derselbe kam aber schneller zum Falle, als sie glaubten und stürzte nach jener Seite, wo Stefan Marko sich befand. Der Baum begrub ihn unter sich und als sie ihn mit vieler Mühe hervorzoogen, war er schon tot.

**Wochenmarkt-Bewegung in Bacszentivan.** Der Bacszentivaner Bauernverein hat sich für die Gemeinde wieder als ein Wohltäter erwiesen. Ein Zeichen, daß die Ortsvereinsleitung mit Herr Josef Gad an der Spitze ihrer Aufgabe gewachsen ist. Eine so große, schöne Gemeinde wie Bacszentivan, hatte bisher ihren Wochenmarkt ganz vergessen. Jetzt wird er wieder frisch ins Leben gerufen. Nachdem schon viele Mitglieder des Bauernvereins sich an den Platz zu begeben verpflichtet haben, schloß sich auch der Gewerbeverein an die Bewegung und zwar im Maße einer Verpflichtung. Die löbliche Gemeinde-Vorstellung unterstützt auch eifrig die Idee, und hiemit ist das Ziel gesichert. Der erste Wochenmarkt wird **am 7.-ten Feber** abgehalten und findet nachher jeden **Mittwoch** statt. Auch die Umgebung wird dazu höflichst eingeladen. Keinen soll es kränken, wer mit seiner Ware diese kaufslustigen Leute besucht!

### Vom Eisenbahnzuge überfahren.

Wie uns gemeldet wird aus India. Am 21. v. M. wartete der Maradiker Geistliche Kolakovits in India auf den nach Djakowar fahrenden Eisenbahnzuge. Vor Langweil spazierte der Geistliche den Eisenbahnschienen entlang, u. weil es Nacht

„Sollte ich nicht vielleicht besser tun, der Baronesse eine mögliche Begegnung mit mir zu ersparen?“ fragte Kraft in seinem alten Sarkasmus. Doch dieses mal verwies ihn die Tante.

„Du übertreibst in Deiner Antipathie gegen Deine Kousine wirklich, lieber Kraft! Ein wenig mehr Selbstzwang wäre einer jungen Dame gegenüber wohl am Platze.“

Ein fast jugendlicher Trotz legte sich über des Getadelten Züge.

„Vielleicht hast Du recht, Tante! Vielleicht wurde ich einer „fremden Dame“ gegenüber dieses auch finden. Der Baronesse Menate Senden-Zargtorf „Mehr“ gegenüber finde ich es nicht.“

„Tropfopf!“ murmelte die Tante. Doch auch sie bekämpfte ein leises Lächeln.

Draußen fuhr ein Wagen vor. Kraft horchte auf. In sein Gesicht trat ein gespannter Ausdruck.

„Da ist sie schon!“ äußerte die Oberstin auf den Balkon zu der Tochter tretend. Helene aber rief über die Schulter hinein:

„Menate kommt nicht allein. Sie bringt Besuch mit.“

„Besuch und um diese Stunde?“ rief die Tante befremdet. „Wer ist es denn Helene?“

Die Befragte hob die Schultern. „Ich weiß es nicht, es scheint ein ganz junges Mädchen, fast noch ein Kind zu sein.“

Damit trat sie der Seite der Mutter ins Zimmer zurück.

„Wie fatal!“ klagte die Oberstin, „gerade jetzt Besuch. Wir sind wahrlich nicht in der Stimmung, Gäste zu empfangen.“

Ihre Schwägerin zuckte die Achseln.

„Wir müssen uns aber doch dem Unabwendbaren fügen, liebe Agnes.“

Die Oberstin seufzte. Dabei sah sie etwas ängstlich auf den Sohn. Es schien, als wollte sie in seinem Gesicht lesen. Doch seine Züge waren undurchdringlich. Draußen wurden Stimmen und schnelle Schritte laut. Wie zufällig trat Kraft in den Schatten einer Fenstersche.

„Guten Abend! Liebe Tante, ich habe mir erlaubt, einen jungen Gast mit zu bringen. Ich rechne auf Deine Nachsicht und Güte. Vor allem gestattet, daß ich Euch bekannt mache, Comtesse Beatrice Laudon, meine Tanten Frau Oberstin

von Elten, Fräulein von Elten und dort Kousine Helene, von der ich Dir ja bereits erzählte, mein Herzblatt!“

Die Junge Baronesse von Senden die sich eben zu dem jungen Mädchen an ihrer Seite niedernigte, war eine auffallend schöne Erscheinung. Eine hohe schlanke Gestalt von prachtvollsten Formen, trug einen kleinen, edelgeschnittenen Kopf, bekrönt von herrlichen hellbraunen Flechten, frei und stolz. Ein vollippiger, kleiner Mund zeigte beim Lächeln zwei Reihen blendenden Zähne und unter der niedrigen Stirn blickten große, graue Augen lebhaft, aber auch selbstbewußt ins Leben. Dieses Mädchen war schön und doppelt entzückend in seiner jetzigen ungewöhnlich heiteren liebeswürdigen Laune. Das mochte auch der Beobachter in der Fenstersche finden. Sein Auge haftet nicht eben freundlich, aber doch voll Interesse, ja sogar mit einem gewissen Staunen auf den Zügen der Baronesse.

Helene hatte einen Stuhl herbeigezogen und den jungen Gast zum Platz nehmen genötigt. Doch sei es aus Schüchternheit oder aus Verlegenheit, — die kleine Comtesse folgte der Auf-

war und auch schwerhörig war — hörte er nicht den heranbrauenden Zug, von welchem er erfaßt wurde. Morgens ging der diensthabende Lächter wie gewöhnlich zur Schienenvisite und fand den in Blut liegenden Geistlichen tot auf. Beide Füße wurden dem Geistlichen vom Zuge abgeschnitten. Nach der gerichtsarztlichen Kommission wurde die Leiche unter Anwesenheit der gesamten Ortsbevölkerung der Mutter-Erde übergeben.

**Die älteste Frau des Barannaer Komitates gestorben.** Auf dem zu Bagozsa gehörendem Györgymajor verstarb dieser Tage die Witwe Katharina Galamb die ein Alter von 107 Jahren erreichte und die älteste Frau des Komitates war.

**Eine Eisscholle mit 109 Fischen ins Meer getrieben.** Aus Astrachan, vom 15. Jänner wird amtlich gemeldet, daß bei dem Dorfe Ganjtschkin eine Eisscholle mit 109 Fischen ins Meer getrieben wurde.

**Wenn Edeltannen** durch irgend einen unglücklichen Zufall ihren Gipfeltrieb verloren haben, so geht ihr Wert als Schmuckstück des Gartens verloren. — Wie sie wiederhergestellt werden können, erklärt Obergärtner Klemmer im praktischen Ratgeber: Es wird in der Haupttrichtung des Gipfels zunächst ein Stab angeheftet und dann der passendste der Quirltriebe herangezogen und festgebunden. Die seitlichen Quirltriebe werden gestutzt. — Auch in der Natur übernimmt nach Vernichtung des Gipfels einer der Seitentriebe die Führung. Zuweilen kämpfen aber auch zwei oder drei Gipfel um die Herrschaft. Jedenfalls baut sich die Tanne ohne Nachhilfe lange nicht so schön weiter. Wer edle Tannen, Douglasstannen, Nordmanns-

foderung nicht. Mit großen Kinderaugen sah sie sich von einem zum andern und schließlich immer wieder auf die dunkle Gestalt in der Fensternische.

Die Baronesse entledigte sich lässig des düstigen Spigenwahls, den sie um die Schultern getragen, dann sagte sie, ihres Schütlings Hand in die ihre nehmend, zu Oberstin:

„Liebe Tante, laß Dir bitte erklären, wie ich meinen kleinen Liebling fand und wie es kommt, daß ich Dich für ihn um eine freundliche Aufnahme in Deinem Hause bitte. Als meine liebe Mutter noch lebte, lernten wir während unseres Hamburger Aufenthalts Gräfin Lannilla Laudan und ihr kleines damals zwölfsähriges Töchterchen kennen. Wir schlossen uns eng aneinander an. Die Gräfin und Mama korrespondierten später eifrig; dann starb Mama. Wir hörten nichts mehr von den Laudans. Da mußte mich heute der Zufall mit meiner kleinen Beatrice zusammenführen. Ich traf sie bei Planitz mit ihrer Großmutter.“ Die Sprecherin hielt inne. Sie hatte das junge Mädchen sanft an sich bezogen und strich ihm jetzt über die dunklen

tannen, Silberfichten oder andere herrliche Koniferen in seinem Garten hat, wird auf die gute Entwicklung der Gipfel achten und nach dem, im praktischen Ratgeber auch durch Bilder genau erklärten Verfahren, eingreifen, sobald es nötig erscheint. — Interessenten erhalten die betreffende Nummer vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau zu Frankfurt a. D. kostenfrei zugesandt.

**Kampf mit einem Bären.** Aus Pöstyen wird gemeldet: In dem Nagypodhoraggyr Walde (Komitat Trencsen) ist der Förster des Grafen Degenfeldschen Besitzes vom einem mächtigen Bären angegriffen worden. Der Förster jagte dem Tier drei Mannschüsse in den Leib, ohne es jedoch töten zu können. Es entspann sich ein verzweifelter Kampf zwischen Mensch und Tier, bis es dem Förster gelang, die Bestie mit einem vierten Schuß zu strecken. Der Bär war aus der Belpatofer Waldklause zugewandert, wo mehrere gut entwickelte Exemplare haufen. Dort gibt es auch Wildschweine in großer Anzahl.

**Ein Student—Bräutigam.** Man schreibt uns aus Zombor: „Ein nicht alltäglicher Fall bildet hier das Tagesgespräch. Der Handelschüler J. Mihalykovits, welcher den zweiten Jahrgang besucht, meldete beim Instituts-Direktor seinen Austritt aus. Er sagt seiner Schulkarriere wald und schiffte sich in den Hafen der Ehe ein. Der glückliche Student-Bräutigam wird von seinen Schulkollegen vielfach beneidet.“

## Vor Gericht.

### Der Raubmord in Edelény.

Das Geschworenengericht in Miskolcz verurteilte, wie noch erinnerlich, im Oktober vorigen Jahres nach mehrtätiger Verhandlung den 24-jährigen Edelényer

Tischlergehilfen Eduard Regula wegen Verbrechens des Raubmordes zum Tode durch den Strang. Regula hat sich in der Nacht vom 5. auf 6. August in das Wirthaus des Heinrich Czeisler, dessen Vertrauensmann er war, eingeschlichen, den Wirt, sowie dessen Frau mit Beilieben getötet und die 17-jährige Schwester Czeislers, Gisela Czeisler, die aus dem Schlafe erwacht war und um Hilfe gerufen hatte, durch Beiliebe derart verletzt, daß sie einige Tage später im Miskolczer Spital starb. Der Mörder raubte 200 Kronen und ging dann fort. Er wurde alsbald festgenommen. Regula gestand den Raubmord und gab an, daß er Geld nötig hat, da er sich selbständig machen und heiraten wollte. In der Wohnung seiner Braut in Gagybator hat man in einem Strohsack die geraubten 200 Kronen gefunden. Regula wiederholte 6. mal dieses Geständnis. Am 5. September meldete er sich beim Untersuchungsrichter und gab an, sein Geständnis sei ihm durch Verationen erspreßt worden. Er habe den Raubmord im Verein mit dem Schmiedegehilfen Josef Kovács, dem Kuhhirten Michael Zöldi-Kovács und dem Schmiedelehrling Michael Maczko verübt. Bei der Verhandlung vor dem Geschworenengerichte modifizierte Regula seine Aussagen dahin, daß bloß Kovács sein Komplize gewesen sei. Er habe ihn früher deshalb verraten, weil Kovács ihm gedroht habe, er werde sich an dem Vater und an den Verwandten Regulas rächen. Die Begründung des Todesurteils nimmt als erschwerend an, daß der Angeklagte mit großer Grausamkeit drei Menschenleben umgebracht und daß drei unschuldigen Menschen in seinen Strafprozeß hinein-

locken. „Beatrice hat, wie ich, die Mutter verloren,“ begann sie, endlich leiser, wider. „Sie lebt, da sie jetzt völlig zur Waise geworden, bei ihrer Großmutter. Die alte Gräfin Laudan erzählte mir nun daß sie sich zu einer plötzlichen Reise Trauerfalls halber genötigt sähe, da sie jedoch nicht mit sich nehmen könne und wolle, augenblick jedoch keinen passenden Schutz für ihren Liebling habe, da Beatrice's Erzieherin erkrankt sei und so schloß die Berichterstatterin mit edlem Freimut: „habe ich mir erlaubt, liebe Tante, Beatrice für die kurze Abwesenheit ihrer Großmutter in Demem Namen einzuladen, bei uns zu bleiben. Tat ich recht, liebe Tante?“

Die Oberstin lächelte gütig. Sie reichte der schüchtern dastehenden kleinen Komtesse beide Hände. „Auf solche Fürsprache hin heiße ich Sie herzlichst bei uns willkommen, mein liebes Kind u. sie zog das reizende, junge Geschöpf zärtlich in ihren Armen. Auch Helene kam herbei, um dem jungen Gast ein freundliches Wort zu sagen.

Die Baronesse dankte der Tante mit einigen herzlichsten Worten, doch schien es, als habe sie

die Erfüllung ihrer Bitte für etwas ganz Selbstverständliches angesehen. Sicher und aufgeräumt, wie selten, bewegte sie sich scherzend und plaudernd.

„Weißt Du Tante“, äubete sie zur Oberstin, „ich habe heute eine ganz sonderbare Entdeckung gemacht. — Ich habe nämlich mein Herz entdeckt und zwar“, sie nahm das dunkle Lockenköpfchen der Komtesse in beide Hände, „und zwar für dieses.“

Der Komtesse tiefblauen Märchenaugen hasteten sich voll schwärmerischer Bewunderung auf das Anliß ihrer Gönnerin. Es lag eine stumme Liebklärung in diesem Blick.

Die Baronesse lachte: „Ja, ja unsere Zuneigung beruht auf Gegenseitigkeit. Schon in Hamburg war ich ganz vernarrt in dieses kleine Geschöpf. Eigentlich dürfte ich es ihr garnicht so gerade in's Gesicht sagen, wie reizend ich sie finde; aber — sie weiß es ja doch, nicht wahr kleiner Uchelm?“ und wieder zog die Baronesse die Kleine in ihre Arme.

(Fortsetzung folgt.)

mengen wollte. Die Nichtigkeitbeschwerde des Verurteilten gelangte heute im ersten Straffenate der königlichen Kurie unter dem Vorsteher des zweiten Präsidenten Bela Vavrik zur Verhandlung. Als Referent fungierte Kurialrichter Paul Boiko, als Vertreter der Anklage Kronanwalt. Substitut Franz Varga. Verteidiger Dr. Boltan Vengyel begründete in längerer Rede die Nichtigkeitbeschwerde. Er bat um Annullierung des Urteils schon aus dem Grunde, weil die als corpora delicti mit Beschlagbelegten Beile nicht bakterio-logisch hinsichtlich der Blutspuren untersucht worden waren: ferner weil man die Untersuchung nicht auch auf Michael Zöbik-Kovács ausgedehnt hatte. Schließlich bittet er um Abänderung des Todesurteils und um Anwendung des Milderungsparagraphen 92 St.-G.-B. Kronanwaltsubstitut Franz Varga suchte die Aufstellungen der Verteidiger punktweise zu widerlegen und beantragte zum Schluß die Abweisung der Nichtigkeitbeschwerde. Die königliche Kurie verwarf nach längerer Beratung die Nichtigkeitbeschwerde als unbegründet und bestätigte somit das vom Miskolczer Geschworenengericht gefällte Todesurteil. Sodann konstituierte sich der Senat als Gnadenrat, um sich über den eventuellen Vorschlag der Begnadigung des Verurteilten zu äußern. Das Ergebnis dieser Beratung ist ein Amtsgeheimnis.

## Auszug

aus dem Gemeinde Vermeldungsamt.

Die Schulstuhlrechnungen vom Jahre 1910/11 wurden vom Komitat laut Bescheid No. 9011/1911 gutgeheissen. — Der Bacsalmascher Jahrmart wird am 5. Feber abgehalten. — Der Szupanjer Jahrmart wird am 1. Feber abgehalten. Im Gemeindehause zu Szond werden am 3. Feber vormittag 9 Uhr zwei Stück ausgemusterte Ober verkauft. — Die Waisenkassa-Rechnung vom Jahre 1911 wurde zusammengestellt und auf 15 Tage zur Einsichtnahme aufgelegt. — Die Schulfond-Rechnungen vom Jahr 1911 sind ebenfalls auf 15 Tage zur Einsichtnahme aufgelegt. Am 4-ten Feber nachmittag 2 Uhr wird das Fischerei-Recht Lutz-Dana in Ulmas verkauft. — Johann Lippert in der Bräuhausgasse am 6. verkauft sein Haus. — Josef Szokoli, Kleinrichter verkauft Klumpenholz. — Anton Johann, Schuster, verkauft sein Haus in der Kleinen Morastgasse. — Paul Basler, Schneider verkauft sein Haus, der Kaufpreis kann verzinst werden.

— Georg Becker verkauft sein Haus in der Kleinen Morastgasse. — Paul Weismann verkauft sein Haus samt Bäckerei. — Anton Ling verkauft eine frischmelkende Kuh samt Kalb. — Anton Sauter jung verkauft eine frischmelkende Kuh. — Johann Brand verkauft eine fette Schwein-Mohar-Hen, Frucht- und Haberstroh. — Josef Herman, Selcher verkauft zwei Zuchtschweine, Ferkel und fette Schweine. — Josef und Johann Bauer verkauft am Krebswasser Hausplätze. — Adam Hüpli, Mäherei Gasse verkauft Ferkeln für Hochzeitsbraten geeignet. — Jakob Nadler verkauft 6 Wochen alte Ferkel und eine eichene Brunnenstübe. — Franz Rihu, Schneider benötigt einen Lehrling. Johann Burg verkauft sein Haus. — Adam Klett verkauft Weiß- und Rotwein auch Brantwein. — Josef Schäfer verkauft infolge Demolierung Türen, Fenster seines Hauses, Brunnengestell und Lusthaus. — Martin Gäß verkauft Weiß- und Rotwein. — Josef Leibrecht verkauft eine frischmelkende Kuh und Rind. — Josef Fuderer am oberen Friedhofe verkauft sein Haus außerdem Weiß- Schiller- und Rotwein.

## Auszug aus dem Matrifelante

### Geburten.

Anna Feßler Tochter des Schuhmachers Josef. — Jakob Rihu Sohn des Tagelöhners Jakob. — Katharina Metz Sohn des Tagelöhners Josef. — Valentin Hoffmann Sohn des Landmannes Josef. — Rosina Rieß Tochter des Fischers Anton. — Rosina Fleischmann Tochter des Tagelöhners Martin. — Maria Kling Tochter des Tagelöhners Martin. — Theresia Ruhmann Tochter des Landmannes Jakob. — Josef Franz Riefer Sohn des Zahntechnikers Johann. — Katharina Gerich Tochter des Tagelöhners Stefan.

### Berkündigungen.

Karl Braun Aufseher mit Maria Bongidean. — Anton Wellenreiter Landmann mit Elisabetha Weiler. — Karl Imre Varga Waldheger mit Katharina Koch. — Josef Popovits Korbflechter mit Maria Köhl. — Franz Turner Bäcker mit Elisabetha Striebli.

### Totenschau.

Katharina Majerus Tochter des Tischlers Georg, 7 Jahre alt. — Eva Bleß Tochter des Tagelöhners Martin, 5 Wochen alt. — Jakob Nadler, Sohn des Tagelöhners Anton, 3 Wochen alt.

## Gute Pachtung zu übergeben!

In guter Frucht und Kukurutz Gegend übergebe ich per sofort oder per August wegen anderseitiger Inanspruchnahme meine noch auf 9 Jahre laufende

### Pachtung in Slavonien

Comitat Syrmien mit Inventar, reichen Viehstand und Futtervorräte. Die Pachtung ist 135 Kat. Joch und besteht aus caa 25 Joch I. a Wiese 2 einhalb Joch Zwetschken-Garten 14 Joch 1 jähriger Rotklee, 4 Joch Luzern Klee, das Übrige aus gutem Ackerfelde. Der Besitz ist in mehreren jedoch in grösseren Parzellen, und mit reichem Wirtschaftgebäuden versehen unmittelbar einem Grösserem Orte wo Artzt, Apotheke auch deutsche Leute wohnhaft sind, neben der Steinlandstrasse 3 Kilometer von einer grösseren Bahnstation u. Verbindung 3 mal täglich von Vinkovci. Beim szállás am Ort sind caa 75 Joch beinand. **Obigen Besitz übergebe ich auch arbeitsamen u. fleissigen Ökonomen laut Übereinkommen auch um die Hälfte zu bebauen auf mehrere Jahre. Nur ernste reflektanten wollen sich an Herrn**

## David Adler Vinkovci

wenden. Beim obengenannten Herrn ist auch 1 tadeloser starker 6-er

### Dreschkasten

und 100 Waggon trockene Eichenbackprügel billigst abzugeben. Reflektanten wollen sich vertrauensvoll an mich wenden.

## Kundmachung!

Das Péter Platz'sche Haus Nr. 39 in der Badegasse wird mit allen Nebengebäuden zur Demolierung samt Material an Ort und Stelle am 25. Feber l. J. Sonntag nachmittag 2 Uhr im Licitationswege verkauft. Nähere Auskunft erteilt **Franz Szál (Ufergasse)**

# Szén és Koks

szobafűtésre legelőnyösebben vásárolható

## Kleiner Ferencz

vaskereskedésében  
**APATIN.**

# Kohle und Koks

für Zimmerheizung liefert billigst

## Franz Kleiner

Eisenhandlung  
**APATIN.**

# HAUS-Verkauf.

Das neue Haus des Herrn Franz Ehrenberger in der Arpádgasse auf dem Reichlichen Grunde, ist preiswürdig zu verkaufen.

Näheres beim Eigentümer.

## EISENBAHN - FAHRORDNUNG

zwischen Budapest—Szabadka—Gombos.

Abfahrt von Budapest	Ankunft in Szabadka	Ankunft in Bácsszentiván	Ankunft in Gombos
A. 8 Uhr	12:24	2:29	2:49N.
„ 10 „	4:20	7:40	8:23F.
V. 7 10 „	10:14	12:43	1:09T.
„ 7:45 „	12:55	3:56	4:22 „
Nm. 2:45 „	6 01	7:31	8:08A.

Abfahrt von Gombos	Ankunft in Bácsszentiván	Ankunft in Szabadka	Ankunft in Budapest
N. 12:08	12:31	2:17	7:25 F.
F. 6:31	6:55	8:41	12:15M.
V. 10:21	10:55	1:13	7:20A.
Nm. 3:15	3:53	5:58	10:00A.
A. 7:25	8:20	11:43	5:45 F.

Vormerkung:  
 A.—Abends, V.—Vormittag, F.—Früh,  
 Nm.—Nachmittag, N.—Nachts.



Keine Luftpumpe nötig!  
 Kein Flickender  
 Luftschräuche.

## Permanit

dichtet selbsttätig, alle während der Fahrt vorkommende Verletzungen durch spitze Gegenstände, Scherben, Nägel, und Steine.

Zu haben bei

Ifj. Krieg Béla

APATIN, Zomborer-strasse.  
 Preis per Karton 120 K.

## UIDONSÁG A LECITHIN COGNAC

tápláló ereje folytán elsőrendű erősítő

gyógycognac

A Lecithin Cognac testileg visszamaradt egyének-nél, úgy gyermekeknél mint felnőtteknél, de kivált lábadozásban lévő gyengélkedőknél csodálatos hatással bír, mert a hanyatló erő rövid használat után tökéletesen helyre áll, miért is az orvosok nagyon ajánlják.

Kizárólagos egyedüli elárúsító hely:  
 APATINBAN

FERTNER és PLELI  
 fűszer és csemegeüzlete.

Egyedüli elárúsító hely!

Kizárólagos raktár!

# Geschäftsleiter!

In der Monastorszegez

## Korbflechter-Schule

wird per sofort ein tüchtiger Geschäftsleiter aufgenommen.

Anfragen sind zu richten an Deak Ferenc, Präses, dortselbst.

Die

# Buchdruckerei u. Papierhandlung

## Josef Szavadill,

Im eigenen Hause. **Apatin** Neben dem Postgebäude.

übernimmt

### zur Anfertigung aller

# BUCHDRUCKARBEITEN

llen erdenklichen Sprachen und werden die schönsten und billigsten Arbeiten erzeugt, und zwar:

Visit-, Adress-, Verlobungs- und Trauungskarten, Trauerparten, Ball-Einladungen, Tanzordnungen, Speise- und Weintarife, Etiquetten, **Notas, Rechnungen,**

**FAKTURA, Zirkulare, WECHSEL**

Quitungen, Anweisungen, Aktien u. Kupons, Kataloge, Diplome, **Preiskurante** und Tabellen aller Art, ganze Werke, Broschüren, Plakate u. s. w.

Grosses Lager in Geschäfts-, Bilder- Poesie-Bücher, sowie Ansichtskarten-Albume

Halte stets

## am Lager alle Druksorten

für Aemter, Gemeinden, Schulen, Notariate und Private.

Meine Buchdruckerei ist mit modernsten Schriftmaterial und alle möglichen Maschinen ausgestattet, so dass ich jede Arbeit **schnell und auf das Geschmackvollste** staunend **billig** anfertigen kann. Für Vereine und Aem'er liefere ich auf halbjährige Rechnung ohne den Preis der Arbeiten aufzuschlagen.

**Gebet- und Gesangbücher von 50 Heller bis 10 Kronen per Stück.**

Im Verlage ist die

„**Bácskaer Zeitung**“

sammt dem „**Illustrierten Sonntagsblatt**“ und kostet:

Umgebung ganzjäh. 6.50 Kronen	Ganzjährig . . . 6.— Kronen
Halbjährig . . . 3.50 „	Halbjährig . . . 3.— „
Vierteljährig . . . 2.— „	Vierteljährig . . . 1.50 „
Einzelnnummer 20 Heller.	

Erscheint jeden Sonntag Vormittag.

## Die dritte Deklination.

Eine Wald- und Herzengeschichte. Von **A. Oskar Klausmann.**  
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Dieß hat nämlich niemals gut getan,“ fuhr Körber fort, „hat schon als junger Mensch im Gefängnis gesessen. Der Vater hat ihn dann nach Amerika abgeschoben, und von dort ist Dieß erst vor drei Jahren zurückgekehrt. Er ist ein Mensch, den niemand achtet, mit dem die Leute aber umgehen müssen, weil er ziemlich viel Geld hat. Meine Marie ist nun in der schrecklichsten Lage. Der Dieß hat geschworen, er läßt das Haus verkaufen, oder er nimmt es selbst für das Geld, und Marie muß mit ihrer Mutter hinaus. Nun wissen Sie ja, wie alte Leute sind. Die Mutter Mariens, die sich kaum noch bewegen kann, so gebrechlich ist sie, hängt an der kleinen Scholle, auf der sie so viele Jahre gelebt hat, mit ihrem ganzen Herzen. Sie hat es selbst gesagt, daß es ihr Tod sei, wenn sie aus der alten Bude heraus muß. Was soll nun Marie tun? Heiratet sie den Halunken, dann wird sie und ich unglücklich, und heiratet sie ihn nicht, dann muß sie mit ihrer Mutter ins Elend. Ich bin herumgelaufen bei allen Leuten, die ich kenne, ich habe an Bekannte geschrieben, ob denn die elfhundert Mark nicht aufzutreiben sind; aber auf die alte Hütte borgt niemand etwas und auf mein ehrliches Gesicht auch nicht. Ich bin ein armer Teufel, habe nichts als mein Gehilfengehalt. Ich habe ja Aussicht, eine Försterstelle zu bekommen, vielleicht schon in zwei bis drei Jahren; dann hätte ich Marie heiraten können. Aber auf die zukünftige Stellung borgt mir kein Mensch einen Pfennig. So muß denn das Lebensglück von zwei Menschen zugrunde gehen wegen des Geldes und deshalb, weil es das Schicksal will, daß ein Halunke Geld hat und anständigen Leuten dieses Geld fehlt. Und da soll man nicht verzweifeln! . . . So, nun wissen Sie alles. Reden Sie aber nichts darüber, besonders sagen Sie nichts bei Grimms. Es hilft doch nichts. Aber es hat mir wirklich wohl getan, mir die Sache vom Herzen herunterzureden.“

Da hatte Georg wieder einmal einen Einblick in das wirkliche Leben, in dem Kleinigkeiten eine so verhängnisvolle Rolle spielen, tun können. Elfhundert Mark war gar keine Summe für ihn. Wie oft hatte er sie für eine Laune ausgegeben, und hier hing das Schicksal zweier guten Menschen davon ab! Dem armen Körber und seiner Braut mußte geholfen werden. Aber wie? Das einfachste war, er schrieb an seine Tante, denn dieser durfte er ja nach Ablauf von vier Wochen schreiben, daß sie das Geld sofort an die Mutter Mariens schicken oder noch besser diesem Dieß auszahlen sollte. Dann dachte Georg aber daran, daß der Onkel Verdacht schöpfen und vielleicht auf die schmachliche Vermutung kommen könne, der Kesse wolle sich auf diese Art und Weise „hinten herum“ Geld besorgen.

Ein glitzernder Wassertropfen im Graße gab Georgs Gedanken eine andere Richtung. Dieser blitzende Wassertropfen erinnerte

ihn an einen Brillanten, und plötzlich fiel es ihm ein, daß er noch den kostbaren Ring habe, den ihm die Tante wahrscheinlich in die Verbannung mitgegeben hatte, damit er sich stets ihrer Liebe erinnere. Der Ring war mindestens zweitausend Mark wert. Er konnte ihn verpfänden in der nächsten Stadt und ihn später wieder einlösen.

„Hören Sie, Kollege,“ sagte Georg zu Körber, „ich habe mir die Sache genau überlegt. Sie und Ihre Braut sollen nicht unglücklich werden, Sie sollen die elfhundert Mark haben. Ich habe nämlich ein kleines Erbteil, wissen Sie, so ungefähr dreitausend Mark, und ein Spartassenbuch über zwölfhundert Mark. Die werde ich abheben, und Sie sollen das Geld haben. Bis wann muß es sein?“

„Ich kann das Geld von Ihnen nicht annehmen,“ entgegnete Körber, „das geht nicht, denn ich kann Ihnen keine andere Garantie dafür bieten als mich selbst, und wenn ich vielleicht von den Gebrüder Scholz totgeschossen werde, dann sitzen Sie da und sind um Ihr Geld gekommen. Nein, von Ihnen kann ich das Geld nicht annehmen.“

Georg mußte unwillkürlich lächeln. Erst wollte der Mann verzweifeln, weil er das Geld nicht hatte, jetzt wollte er es nicht nehmen, nachdem es ihm angeboten worden war. Aber Georg wußte gleichzeitig, daß nur ehrliche Menschen solche Bedenken haben; der Unehrlische greift ohne weiteres zu.

„Sie sind übergeschnappt, Fritz,“ entgegnete er. „Sie nehmen das Geld ruhig an. Und wenn Sie es nicht wollen — gut, dann werde ich zu Dieß gehen und ihm die Hypothek abkaufen. Erstens schießen die Gebrüder Scholz nicht so scharf, zweitens wissen wir noch gar nicht, ob sie wieder in unser Revier kommen. Schließlich wollten Sie doch von anderen Leuten Geld borgen, die Ihnen weniger nahe stehen als ich, und die doch auch nicht besser gestellt sind. Ich bin Junggeselle und behalte noch genug Geld übrig. Sie wissen ja, ich brauche nur wenig für mich.“

Nach dieser Erklärung entschloß sich Körber endlich, das Geld anzunehmen. Dann gab es noch eine komische Katzbalgerei um die Verzinsung. Fritz wollte den lebenswürdigen Kollegen und Freund nicht schädigen und hielt sich deshalb für verpflichtet, Zinsen zu versprechen, die Georg in den Verdacht des Wuchers bringen mußten, wenn er sie genommen hätte. Georg mußte alle Veredsamkeit aufbieten, um Körber zu überzeugen, daß man auf der Sparkasse nicht mehr als drei Prozent Zinsen für das Geld kriegt; mehr würde er daher auch von Körber auf keinen Fall nehmen. Er machte sich ferner aus, daß Fritz ihm jährlich an Zinsen herauskamen, nur aus dem Schußgeld, das er für das Abschließen von Raubzeug bekam, geben sollte, und daß an die Zurückzahlung des Kapitals erst gedacht werden sollte, wenn Fritz eine Försterei habe.

Dann gab es noch einen Streit darüber, ob die Sache schriftlich abgemacht werden sollte oder nicht. Körber hatte eine dunkle Ahnung, daß man solche Sachen vor einem Notar abmachen müsse,



Die Gruft der fürstlichen Familie Karageorgewitsch auf dem St. Marger Friedhof in Wien. (S. 24)  
 Nach einer Photographie von C. Seebald in Wien.



Perfische Gebirgsbatterie. (S. 24)

anderen aus der Not zu helfen. „Was doch der Zufall tut!“ sagte er sich dabei. „Hätte mir die Tante den Ring nicht in die Tasche gesteckt, so wäre die Sache weit schwieriger geworden. Ich hoffe nur, ich bekomme die elfhundert Mark auf den Ring. Nun, im Notfall bleibt mir immer noch die Möglichkeit, ihn zu verkaufen. Wenn er auch ein Andenken ist, so handelt es sich hier doch um das Glück zweier Menschen, und da müssen alle anderen Rücksichten schwinden.“

6.

Grete Ebner saß in ihrem Zimmer und hatte vor sich einen Brief und neben sich ein Buch. Sie „graphologierte“. Dieses Buch war ein Werk über Handschriften-Deutung, welches Auskunft darüber gab, wie man den Charakter eines Menschen nach seiner Handschrift beurteilen könne. Der Brief aber stammte von Georg Niemann.

Eine ganze Woche hatte Grete den Unterricht im Forsthaufe ausgefetzt. Dann war sie innerlich wieder gefestigt und zu dem Entschluß gekommen, das, was sie unternommen hatte, durchzuführen, unbeirrt und in strenger Selbstzucht. Sie hatte dann an Frau Grimm geschrieben, sie werde am nächsten Montag nachmittag den Unterricht mit Gottfried wieder aufnehmen. Sie hatte auch Frau Grimm gebeten, den Forstgehilfen Georg davon zu benachrichtigen. Durch einen Boten war nun der Brief bei ihr eingetroffen, in dem Georg Niemann um Entschuldigung bat, wenn er am Montag und Dienstag nicht zum Unterricht erscheinen könne, da er in dringenden Privatangelegenheiten auf zwei Tage nach der Stadt müsse.

Grete empfand es wie eine Erleichterung, daß sie bei der Aufnahme des Unterrichts nicht mit diesem Manne zusammenkommen werde. Den Brief aber betrachtete sie mit besonderer Neugier.

(Fortsetzung folgt.)

und bestand darauf, und Georg mußte abermals zur Lüge seine Zuflucht nehmen.

„Wissen Sie denn, Fritz, was der Notar kostet?“ fragte er. „Mindestens so viel, wie für zwei Jahre die Zinsen ausmachen. Nein, wir machen die Sache durch Handschlag hier im Walde ab, lieber Freund und Kollege. Hier im grünen Waldrevier auf Weidmannswort, und vor allem bitte ich mir natürlich aus, daß Sie darüber stillschweigen, sonst hält man mich für einen geheimen Kapitalisten.“

„Aber meiner Braut muß ich doch sagen, woher ich das Geld habe,“ meinte Körber, „sie muß doch auch wissen, wer uns geholfen hat, und sie darf doch nicht gar glauben, ich habe mich auf uneheliche Weise in den Besitz des Geldes gesetzt. Dann soll sie aber auch wissen, was für ein lieber, edler Mensch Sie sind.“

„Tun Sie mir den einzigen Gefallen und hören Sie auf!“ unterbrach ihn Georg. Natürlich war er fest entschlossen, wenn erst sein Inkognito aufhörte, die ganze Summe dem netten Menschen zu schenken, das heißt, wenn dieser sie annahm.

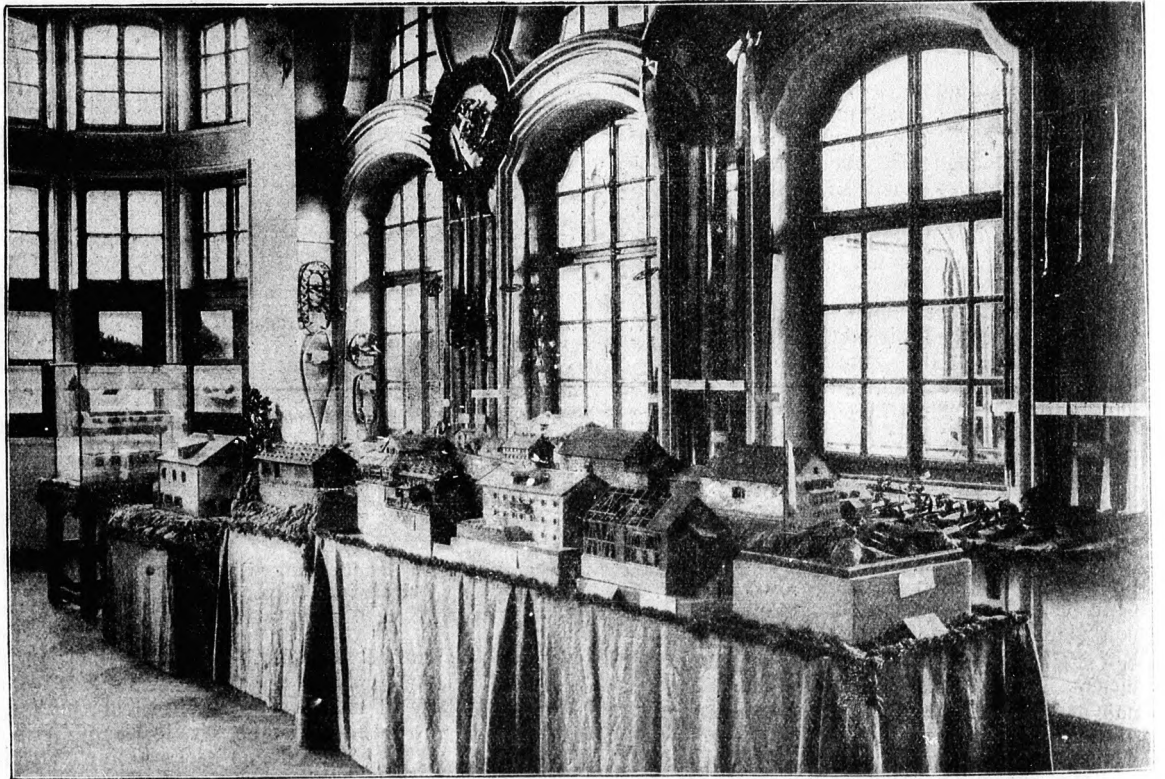
So wurde denn diese wichtige Angelegenheit durch Handschlag erledigt. Das Geld brauchte erst in sechs Wochen geschafft zu werden, und Georg wollte sich in der nächsten Woche Urlaub erbitten, um nach der Stadt zu fahren.

„Nun muß ich aber zu meiner Marie,“ sagte Körber, der überglücklich war. „Wir treffen uns drüben im Jagd 97. Ich nehme meine Beine in die Hand, laufe rasch nach Muzen hinunter und komme dann zurück. In einer Stunde treffen wir uns wieder.“

Georg ging weiter durch den dunklen Wald mit dem angenehmen Gefühl, das jeder anständige Mensch hat, der in der Lage ist, einem

sie innerlich wieder gefestigt und zu dem Entschluß gekommen, das, was sie unternommen hatte, durchzuführen, unbeirrt und in strenger Selbstzucht. Sie hatte dann an Frau Grimm geschrieben, sie werde am nächsten Montag nachmittag den Unterricht mit Gottfried wieder aufnehmen. Sie hatte auch Frau Grimm gebeten, den Forstgehilfen Georg davon zu benachrichtigen. Durch einen Boten war nun der Brief bei ihr eingetroffen, in dem Georg Niemann um Entschuldigung bat, wenn er am Montag und Dienstag nicht zum Unterricht erscheinen könne, da er in dringenden Privatangelegenheiten auf zwei Tage nach der Stadt müsse.

Grete empfand es wie eine Erleichterung, daß sie bei der Aufnahme des Unterrichts nicht mit diesem Manne zusammenkommen werde. Den Brief aber betrachtete sie mit besonderer Neugier.



Gärten- und Skinsbelle im Alpinen Museum zu München. (S. 24)



Eine Gerichtsverhandlung in Deutsch-Südafrika. (S. 24)

helfen.  
 „I tut!“  
 „Gätte  
 ig nicht  
 o wäre  
 vieriger  
 e nur,  
 hundert  
 Nun,  
 immer  
 ihn zu  
 auch ein  
 belt es  
 s Glück  
 und da  
 r Rüd-

n ihrem  
 vor sich  
 ben sich  
 apholo-  
 ch war  
 chrisfen-  
 uskunft  
 nan den  
 enshen  
 ft beur-  
 tief aber  
 iemann.  
 he hatte  
 m Forst-  
 ann war  
 en, das,  
 strenger  
 ben, sie  
 it Gott-  
 gebeten,  
 ch einen  
 n Georg  
 o Diens-  
 ngenden  
 isse.  
 bei der  
 ammen-  
 sonderer  
 ang folgt.)



**Mannigfaltiges.**

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — Der 1885 zu Temesvar in der Verbannung gestorbene Fürst Alexander I. von Serbien, der Vater des jetzigen serbischen Königs Peter I., hatte seine letzte Ruhestätte auf dem St. Marger Friedhof in Wien an der Seite seiner ihm 1873 im Tode vorausgegangenen Gemahlin Persida gefunden. An dieser Gruft der fürstlichen Familie Karageorgewitsch wurde kürzlich von unbefannten Tätern ein Akt empörender Grabschändung verübt, indem sie erbrochen und daraus der Schädel des Fürsten entfernt wurde. Außerlich zeigt die Gruft wenig fürstlichen Prunk. Ein einfaches Eisengitter schließt die Stätte ein, über der ein schlichter, mit dem fürstlichen Wappen geschmückter Steinobelisk durch seine Inschrift sagt, wer unter der gewaltigen Steinplatte, die die Gruft bedeckt, ruht. — Trotz aller Reformversuche sieht die persische Armee infolge der Disziplinlosigkeit und des Mangels an kriegerischem Mut, was den eigentlichen Verfer charakterisiert und zum Soldaten untauglich macht, auf dem denkbar tiefsten Niveau. Als kürzlich eine persische Gebirgsbatterie, bestehend aus modernen österreichischen Schnellfeuergeschützen, aus Teheran ausrückte, um gegen Aufständische zu Felde zu ziehen, da machte anfangs die Mannschaft einen ganz guten Eindruck, wenige Tage später aber war die alte Disziplinlosigkeit, der ganze persische Schlenbrian bereits wieder eingerissen, und damit war von vornherein jeder nachhaltige Erfolg des kriegerischen Unternehmens ausgeschlossen. — Das neuerrichtete Alpine Museum in München will den Besuchern die Natur und Kultur der Alpen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus verständlich machen. Die bereits zusammengebrachte Sammlung an bildlichen und fotografischen Darstellungen, statistischen Tabellen, Reliefs, Modellen, alpinen Gesteinsarten, Pflanzen, Tieren, Ausrüstungsgegenständen des Alpenports usw. sind schon jetzt, nach erst dreijähriger Sammeltätigkeit, sehr reichhaltig, und das Gebäude, in dem sie untergebracht sind, das bisher zu Restaurationszwecken benützte, zweckmäßig umgebaute Etablissement „Jarlust“, dürfte bald zu klein sein. Viel Interesse werden namentlich bei den Bergfraglern die zahlreichen Hüttenmodelle erregen, die im unteren großen Saale aufgestellt gefunden haben und zum Teil deren innere Einrichtung bis ins kleinste erkennen lassen, den Freunden des Winterports aber auch die unmittelbar daneben befindlichen Skier, kanadische Schneeschuhe und andere dem Sport dienende Gegenstände.

**Eine Gerichtsverhandlung in Deutsch-Ostafrika.** (Mit Bild auf Seite 23.) — Die Gerichtsbarkeit wird in Deutsch-Ostafrika von dem Stationschef ausgeübt, der in dieser Eigenschaft den Titel mbana schauri, Vorsteher des Schauri, führt. Zu der Verhandlung oder dem Schauri werden als Beisitzer herangezogen Mitglieder der Station, der Wali oder farbige Vorsteher des Bezirkes, die Jumben oder Dorfältesten und Araber. Schwarze Soldaten sorgen für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Die angeklagten Neger entfalten eine erstaunliche Beredsamkeit. In ununterbrochenem Strom fließen die Worte dahin, und eine lebhaft gebärdensprache begleitet die Behauptungen und Beteuerungen. Da die Zeugenaussagen wenig vertrauenswürdig sind, so ist es für den europäischen Gerichtsleiter oft sehr schwer, den Zusammenhang zu erkennen und ein gerechtes Urteil zu fällen.

**Ein neuer Beruf.** — Auf einem Spaziergange durch die Straßen Londons bemerkte ein englischer Schriftsteller kürzlich ein Firmenschild, auf dem die ihm unverständliche Aufschrift zu lesen stand: „Johann Trall, Namensgeber.“ Neugierig, was dies für ein neuer Geschäftszweig sein möge, betrat er das Kontor des „Namengebers“ und fragte den selbst anwesenden Träger des neuen Titels, was es damit für eine Bewandnis habe.

„Ich bin genau das, was mein Name sagt,“ erwiderte lächelnd der Mann, „ein Namensgeber.“

„Wie? Laufen Sie kleine Kinder?“

„Ich laufe nicht. Ich gebe Namen, und zwar gebe ich nicht leiblichen Kindern Namen, sondern geistigen, wenn man so sagen will,“ versetzte der Mann.

„Das verstehe ich nicht,“ erwiderte der Schriftsteller; „möchten Sie sich nicht deutlicher erklären?“

„Gern, mein Herr. Ich erfinde Namen für neue Dinge. Sei diese Sache nun eine neue Toilettenseife oder eine Aktiengesellschaft, ein Herrentragen oder ein Haarwasser. Ich denke neue Namen aus für Marmeladen und für Hühneraugenpflaster, für Massage oder Keuchhustenpillen, für ein neues Hotel oder ein Seebad. Für irgendwelche nur erdenkliche Erfindungen erfinde ich neue Bezeichnungen. — Hier,“ setzte er hinzu und schlug ein umfangreiches Auftragsbuch auf, „dies sind die heute eingelaufenen neuen Aufträge. Ein Erfinder wünscht einen Namen für einen neuerfundenen Kartoffelquetscher. Ein Konsortium verlangt einen passenden Namen für ein neuerrichtetes Hotel. Ein Gärtner verlangt einen Namen für eine neue Kreuzungsform einer Orchidee. Und hier, mein Herr, etwas, das mehr in Ihr Fach schlägt, ein Autor sucht einen passenden Titel für seine neue Pantomime. Ich erfinde die Namen, lege meinen Auftraggebern eine Anzahl von geeigneten Bezeichnungen vor, und daraus treffen sie ihre Wahl.“

Manchmal muß ich fünfzig und mehr Bezeichnungen vorlegen, ehe eine davon gefällt, ein andermal gelingt mir ein Name sozusagen schon auf den ersten Hieb. — Ob es leicht ist, einen neuen Namen zu erfinden? Na, versuchen Sie es doch einmal, einen ganz originellen zu erfinden. Ich zahle Ihnen ohne weiteres fünf Pfund bar dafür oder auch mehr, denn aus einem vollständig originellen Namen lassen sich leicht andere ableiten.“ [W. St.]

**Ein Orden der Vereinigten Staaten.** — Den meisten Yankee, die so oft das europäische Ordenswesen und die Ordensucht der Alten Welt bespötteln, wird es kaum bekannt sein, daß sie selbst einstmals einen Orden besaßen. Nach Beendigung des Unabhängigkeitskrieges gegen England tat sich eine Anzahl von Offizieren der Armee zusammen und stiftete im Jahre 1783 den „Cincinnatusorden“. Er sollte als Ehrenzeichen dienen, zugleich aber auch das amerikanische Volk mahnen, die errungenen Freiheiten und Rechte aufrecht zu erhalten. Ordensmeister wurde George Washington. Die Dekorierten nannten sich „Cincinnati“, weil sie, wie einst der römische Diktator Lucius Quinctius Cincinnatus, der vom Pflug weg in den Kampf eilte und nach Besiegung der Querer sich wieder auf sein Bauerngut zurückgezogen hatte, mitten aus ihrem bürgerlichen Beruf heraus Soldaten geworden waren und nach dem Friedensschluß wieder ihre frühere Berufstätigkeit aufgenommen hatten. Das Ordenszeichen zeigte auf der Vorderseite den Cincinnatus, dem drei Senatoren ein Schwert überreichten. Im Hintergrunde stand an einer Hütte neben dem Pflug und anderem Ackergerät seine Ghefrau. Da aber gegen den Orden als unrepublikanische Einrichtung sich heftiger Widerspruch erhob, wurden spätere Verleihungen eingestellt, so daß er mit den bereits Dekorierten erlosch. [H. S.]



Schnell erfüllt.

Madame: A propos, Anna, ich höre, daß Sie verlobt sind; wenn Ihr Bräutigam Sie hin und wieder mal besuchen will, so habe ich nichts dagegen. Köchlin (die Tür zur Speisekammer öffnend): Na, da komm man heraus, Gustav!

**Gebratene Heuschrecken.** — Schon Johannes der Täufer nährte sich in der Wüste nach der Ueberlieferung von Heuschreden, obgleich er sie gewiß nicht so zubereitet hat, wie Köchel von Rosenhof in seinem im Jahre 1750 erschienenen Büchlein verzeichnet hat: die Heuschreden werden in Butter gebraten oder in Essig und Pfeffer gelegt und sollen etwa wie Krebse schmecken. Doch Köchel fand dieses Gericht, als er es gekostet hatte, unbeschreiblich schlecht schmeckend. Im Orient werden aber in der Tat heute noch Heuschreden gegessen, namentlich von den Arabern.

Auch die Eingeborenen Brasiliens sollen die Stabheuschreden (Cyphoramma gigas) wie Würste braten und essen. Die Gottenotten sind leidenschaftliche Heuschredenesser und begehren besonders die eiergefüllten Weibchen. Nach dem Afrikareisenden Schweinfurt verpeisen die Bongoneger nicht nur Ratten, Schlangen, sondern auch Heuschreden. Die letzteren werden in der Regel zu einem Brei geknetet und in Kuchenform geröstet.

Daß die Zikaden schon im Altertum gegessen wurden und ihre Puppen als eine außerordentlich süße Speise gesucht waren, wissen wir von Aristoteles und Plinius. Heute sammeln die Indianer Südamerikas Heuschredenzikaden in Körben und braten sie hernach. [M. C.]

**Reim-Aufgabe.**

Die deutsche Dichtkunst sei verflunken, Die scharen uns um keine Fahnen  
So tönt's wie nächst'ger Ruf von — — — Und halten hoch das Lied der — — —  
Die, nur gewohnt im Sumpfe zu tauchen, Und deutsche Dichter gibt es immer,  
Auf alles schmutz'gen Atem — — — Die deutsche Dichtkunst ruhet — — —  
Um deutsches Lied ist mir nicht bang, Und aus dem Dichterwald mit Reigen  
So alt es ist, es tönt noch — — — Stets neue deutsche Lieder — — —

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Reime nennen einen deutschen Dichter. Auflösung folgt in Nr. 7.

**Auflösungen von Nr. 5:**

des Quadrat-Rätsels:

O	H	O	L	E	R	A
M	E	N	E	L	I	K
H	E	R	O	D	E	S
L	E	O	N	O	R	E
A	N	T	O	N	I	E
F	L	O	R	E	N	Z
A	R	S	E	N	I	K

des Rätsels: Mädchen, Märchen.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.